Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft

Herausgeber: Wechselwirkung

Band: 10 (1988)

Heft: 36

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alternative Kommunalpolitik Informationsdienst

Alternative Kommunalpolitik. Fachzeitschrift für Grüne und Alternative Politik. 6mal im Jahr. 68 Seiten. Einzelpreis DM 7,- (zzgl. Versand). Jahres-Abo DM 42,- (incl. Versand).

...und noch was: Das aktuelle AKP-Heft zum Kennenlernen versenden wir postwendend, wenn uns DM 7,- in Briefmarken zugehen.

Redaktion/ Vertrieb: Alternative Kommunalpolitik Herforder Str. 92 4800 Bielefeld 1 (0521/17 75 17)

REZENSIONEN

Landschaftspflege und Expansionspolitik

Gert Gröning,
Joachim Wolschke-Bulmahn
Die Liebe zur Landschaft
Teil III: Der Drang nach Osten
Zur Entwicklung der Landschaftspflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den »eingegliederten Ostgebieten«
Minerva-Publikation, München 1987
279 S., DM 44,-

Spannende Debatten gab es in den letzten Jahren zur Wissenschaftsgeschichte des »Dritten Reiches«, zu Stadterneuerung, Raumordnung und Großraumplanung des NS-Staates und zur Verbindung von »Natur« und »Technik« in den Planungskonzeptionen, die z.T. auch filmisch umgesetzt wurden (»Reichsautobahn« von H. Bitomsky, 1986).

Diese Themenbereiche werden bei Gröning/Wolschke in ihrem neuesten Band zur Geschichte der Freiraumplanung im zweiten Weltkrieg, die sie in kürzeren Beiträgen bereits umrissen hatten (ARCH+ 1985, Kritische Berichte 1984) nur gestreift. Die in vielen Disziplinen inzwischen gestellte Frage nach der Professionalisierung ihrer Fachgebiete im Nationalsozialismus wird als Ansatzpunkt genommen, den »Professionalisierungsschub« für die Landschaftspflege und Gartenarchitektur gerade während der militärischen Eroberung des Ostens zu erforschen. Einleitend ziehen sie das Fazit: *»... doch fand in der Phase von 1939 bis 1945 die bislang für das Berufsbild des Gartenarchitekten wohl in mehrfacher Hinsicht erheblichste Veränderung statt. Die Konsequenzen dieser Veränderung sind auch noch lange nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu spüren.«*

Anhand von Archivmaterial, das im Band teilweise dokumentiert wurde (ein Quellenverzeichnis fehlt leider!), zeichnen die Autoren die Entwicklung der Landschaftspflege ab 1939 nach, wobei sie Rückbezüge zur Weimarer Republik und auch die biographischen Verflechtungen der Landschaftsplaner mit der bürgerlichen und auch präfaschistischen (»Artamanen«) Jugendbewegung herstellen. Mit Verweisen auf eine Vielzahl von (konkurrierenden) NS-Organisationen, die im Rahmen der Planung und Gestaltung des neuen »Lebensraumes« tätig waren, beschränken sich die Autoren im wesentlichen auf eine Institution: das Stabshauptamt »Planung und Boden« (im »Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums«) unter Leitung von Konrad Meyer, (dem Verfasser des Generalplans Ost und späteren Ordinarius der Fakultät für Landbau und Landesplanung an der TU Hannover).

Zwar kann die Frage nach der Professionalisierung in Landschaftsgestaltung und -pflege in der Phase des zweiten Weltkrieges mit dem Band nicht umfassend beantwortet werden, doch die »landespflegerischen Aufgabenfelder«, die Vorlage von Planungsanweisungen wie die »Allgemeine Anordnung Nr. 14/VI des Reichsführers SS« zur »Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten« oder Denkschriften zur »Errichtung eines Reichslandschaftsamtes« u.ä. machen deutlich, wie die Umsetzung der landschaftsgestalterischen Entwürfe hätte aussehen können, und lassen somit erahnen, welchen Aufschwung diese Disziplin nach einer militärischen Eroberung des Ostens und Errichtung eines nationalsozialistischen Großraumstaates genommen hätte. Auch die zahlreichen Abbildungen – Fotos von Ausstellungen zur Ostplanung, Karten und Dokumentationen von Archivmaterialien – lassen Facetten dieses Bildes anschaulich werden.

Das Buch gibt somit Anregungen und Hinweise für die eingangs erwähnten wissenschafts- und planungsgeschichtlichen Diskussionen, die sich nach der Aufarbeitung des Archivmaterials eigentlich den grundsätzlichen Fragen nach der spezifischen Verbindung von traditionsbezogenen (Volkstums- und Landschaftsbegriff) und modernistischen (Siedlungskonzeptionen, Großraumplanung) Elementen der nationalsozialistischen Ideologie und Herrschaftspraxis und ihren Auswirkungen und personellen und inhaltichen Verflechtungen im »Wiederaufbau« zuwenden können.

In einen solchen Diskussionsrahmen eingebettet, könnte auch der Frage nach einem »demokratischen Planungsverständnis« (der Vorwurf, die Ostplaner hätten die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht untersucht, und kein demokratisches Planungsverständnis entwickelt, ist m.E. absurd – sie sind ja von »leeren« Räumen ausgegangen, d.h. haben das nationalsozialistische Umsiedlungs- und Vernichtungsprogramm vorausgesetzt) nachgegangen werden, um dann zu einem wissenschaftshistorisch und gesellschaftstheoretisch fundierten Ansatz zu gelangen.

Mechtild Rössler

Klassische Wissenschaftsgeschichte

Margaret Alic
Hypatias Töchter
Der verleugnete Anteil der Frauen an der Naturwissenschaft
Unionsverlag Zürich 1987
255 S., DM 29,80

»Meine Heldin ist die Frau als Erfinderin und Entdeckerin«. Im weitgespannten Bogen der Wissenschaftsgeschichte – von ihren Anfängen in der Antike bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts – erfahren wir von Frauen, deren wissenschaftliche Kompetenz zwar meist von den Männern, mit denen sie Arbeit und oft auch das Leben teilten,

rückhaltlos anerkannt wurde, nicht aber von offizieller Seite, den wissenschaftlichen Institutionen und der Wissenschaftsgeschichtsschreibung. Viele der Namen werden nur erwähnt, von mehreren engagierten Wissenschaftlerinnen wird die Lebens- und Wirkungsgeschichte kurz erzählt: sie haben es alle nicht verdient, unbekannt zu bleiben. Ich habe das Buch gerne gelesen, trotz der sehr großen Mängel, die es hat.

Nicht nur ist die Übersetzung mathematischen oder physikalischen Fachvokabulars fehlerhaft – in der Physik spricht man nicht von »Hitze«, sondern von »Wärme« –, auch auf die Wiedergabe der Zitate kann man sich nicht verlassen; Gauss' Bemerkung über die Vorurteile gegenüber Frauen in der Mathematik ist durch die Übersetzung in seiner Aussage verfälscht (vgl. Anna Maria Stuby: Sofja Kovalevskaja – »Prinzessin der Naturwissenschaften«. Ein Beitrag zur Entheroisierung, in: Feministische Studien, 1/85).

Das Buch ist im Stil der klassischen Wissenschaftsgeschichte geschrieben und stellt eine reine Aufzählung der Entdeckungen dar – nur eben solcher, die von Frauen gemacht wurden. Die Einordnung in die zeitgenössischen Vorstellungswelten und Auseinandersetzungen bleibt lückenhaft; es gibt das »richtig oder falsch« auf der Basis der heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse.

Die fehlende wissenschaftskritische Fragestellung nach dem Zusammenhang von frauendiskriminierenden Institutionen und dem offenen oder versteckten Sexismus der wissenschaftlichen Konzepte selbst findet seinen Niederschlag in einem unkritischen Umgang mit dem Quellenmaterial. Neben den historischen Zeugnissen, die Margaret Alic anführt, wären vor allem die Werke der Wissenschaftsgeschichte nicht nur im Hinblick auf das Wegretuschieren der Wissenschaftlerinnen zu kritisieren, sondern gerade auch das hier tradierte Frauenbild kritisch unter die Lupe zu nehmen. Die Unreduzierbarkeit der Wünsche (an das Leben) und die Widerständigkeit gegen die Begrenzungen durch eine Wissenschaftskarriere, die in den Lebensgeschichten dieser Frauen – ob bewußt oder unfreiwillig – zum Ausdruck kommt, wird in den Darstellungen zur bloßen Tragik und Zerrissenheit der erfolgreichen Frau abgeflacht. Die Gestalt der Person verschwindet hinter den Klischees, den Rest muß man sich zusammenphantasieren – wenn man es nicht zufällig besser weiß. Am Beispiel der Mathematikerin Sofja Kovalevskaja hätte es die Autorin besser wissen können; statt auf die engagierte und präzise Arbeit von Ann Hüber (A Convergence of Lives. Sofja Kovalevskaja: Scientist Writer, Revolutionary, 1983) stützt sie ihre biographische Skizze nicht unwesentlich auf eine gleichzeitig erschienene Sensationsbiographie. Schade drum.

Das umfangreiche Literaturverzeichnis ist zwar nicht vollständig, enthält jedoch zahlreiche Hinweise auf Originaltexte der Wissenschaftlerinnen.

Zu kritisieren ist in der Hauptsache der Verlag, der das Buch ohne Sorgfalt auf die schnelle herausgebracht hat. Die deutschsprachige Ausgabe hätte ja auch die bessere sein können.

Elvira Scheich

Der vergessene Arneimittelskandal

Olle Hansson
Ciba Geigy Intern
Zürich, Unionsverlag 1987
244 S., DM 29,80

Bücher, über die man sich ärgert, sind ziemlich häufig. Für das Buch »Ciby Geigy Intern« trifft dies alles nicht zu. Ich habe es gelesen wie einen Kriminalroman. Nur leider, und das ist das Erschreckende an diesem Buch, sind die Handlungen ebenso wie die handelnden Personen leider nicht erfunden. Das Buch beschreibt im ersten Teil das Verhalten des multinatinalen Pharmakonzerns Ciby-Geigy während eines der größten Arzneimittelskandale, die die Welt bisher gesehen hat. Im Gegensatz zum Contergan-Skandal ist dieser aber in Europa kaum beachtet worden. Das Buch beschreibt den SMON-Skandal.

Bei der Krankheit SMON handelt es sich um degenerative Veränderungen der Wirbelsäule, des Sehnervs und der peripheren Nerven. Der Kranke verliert das Gefühl an den Gliedmaßen, Lähmungserscheinungen treten auf, er erblindet. Erste Fälle wurden schon in den fünfziger Jahren in Japan bekannt, doch gab es noch keine Hinweise auf den Verursacher wie auch die Ursache der Krankheit. Erst im Frühjahr 1970 konnte man die Ursache feststellen. Ausgelöst wurde die Krankheit durch den Wirkstoff Oxychinolin, der damals in sehr vielen Arzneimmitteln gegen Durchfallerkrankungen enthalten war. Schon im August 1970 verbot die japanische Regierung oxychinolinhaltige Präparate. Betroffen war davon auch der Ciby-Geigy-Konzern, der schon lange Marktführer auf dem Gebiet der oxychinolinhaltigen Arzneimittel war.

Der Autor des Buches ist selber Arzt und hat Patienten, die an SMON erkrankt waren, behandelt. Im Laufe seiner Beschäftigung mit der Krankheit stieß er auf Material, das belegte, daß Oxychinolin schwere Nervenschädigungen auslösen können. Auf einem von ihm in der medizinischen Fachzeitschrift »Lancet« veröffentlichten Artikel meldeten sich mehrere Ärzte, die den Konzern schon in den fünfziger und sechziger Jahren darauf aufmerksam gemacht hatten, daß seine oxychinolinhaltigen Medikamente zu Nervenschädigungen führen können. Dieser hat es nicht einmal für nötig befunden, die Ärzte über diese ihm bekannten Nebenwirkungen zu unterrichten. Das ist der erste Teil des Skandals. Fast

Ästhetik und Kommunikation

Heft 67/68: Kulturgesellschaft

Kultur ist zum Schlüsselbegriff der achtziger Jahre geworden. Was sich zuvor als Interesse an sozialer Veränderung artikuliert hat, kehrt als Bedürfnis nach kulturellem Ausdruck wieder: Kunstmuseen melden Rekordbesuche; Theaterparketts füllen sich schneller als Sportplatztribünen; Einkaufsstraßen wandeln sich zu Prachtboulevards; Kommunen feiern Altstadtfeste und stiften Literaturpreise. Kultur soll die Probleme forcierter Modernisierung und rabiater Industrialisierung lösen, soll den Verlust von Rollen und Werten ersetzen.

Daß jeder für sich Selbst- und Fremdbilder entwerfen muß, ist nicht neu; neu ist bloß, daß die Pluralisierung der Kultur inzwischen die psychische Identität erreicht, den Menschen auf den Körper und unter die Haut rückt. Heute gilt für »Stil« ein »anything goes«, für »Sinn« ein »rien ne va plus«. Diese Dynamik schafft, nach der Produktionsgesellschaft und der Dienstleistungsgesellschaft, jetzt eine: Kulturgesellschaft. Sie ist radikal rationalisiert, profanisiert, individualisiert; sie ist die technisch vollkommen entzauberte Moderne, die durch inszenierte Ereignisse ästhetisch besonders überhöht werden muß.

Mit Beiträgen von Jean Baudrillard, Karla Fohrbeck, Hermann Glaser, Volker Hassemer, Henri Pierre Jeudy, Dietmar Kamper, Eberhard Knödler-Bunte, Jack Lang, Marie-Louise Plessen, Christoph Wulf und anderen Autoren.

Ästhetik und Kommunikation erscheint viermal im Jahr. Abonnement 46.– DM, Einzelheft 12,50 DM, Doppelheft 25.– DM.

Verlag Ästhetik und Kommunikation
Tempelhofer Ufer 22, 1000 Berlin 61

als Witz mutet die Tatsache an, daß Tierärzte vom Konzern schon 1965 vor den Nebenwirkungen des Präparates gewarnt wurden. Für Menschen stand aber weiter auf dem Beipackzettel: Nebenwirkungen keine!

Im Gegenteil: Selbst nach dem bekannt wurde, welche Nebenwirkungen die Behandlung von Durchfall mit oxychinolinhaltigen Präparaten haben kann, zog der Konzern seine Präparate nicht zurück. Er *»stelle sie weiter zur Verfügung«*, wie es in der Konzernsprache heißt. Selbst nachdem der Konzern 1977 in einem Vergleich anerkannte, daß die Ursache von SMON die Einnahme oxychinolinhaltiger Präparate war, kam es immer noch nicht zu einem weltweiten Rückruf des Herstellers oder zu einem Verkaufsverbot der Medikamente durch die nationalen Gesundheitsbehörden. Und dies ist der zweite Teil des Skandals.

Oxychinolinhaltige Medikamente wurden weiter verkauft, obwohl mittlerweile einige Industriestaaten, darunter auch die USA, Schweden und andere, oxychinolinhaltige Präparate verboten hatten. Arzneimittelaufsichtsbehörden versagten genauso wie Ciby-Geigy. Die einen schliefen weiter ihren geruhsamen Behördenschlaf, die anderen interessierte anscheinend nur eins: aus diesen Präparaten Geld zu holen.

Einzig und allein Verbrauchverbände und deren internationale Organisationen schlugen Alarm. Und diesen kann man dafür nicht genug danken, denn sie sorgten durch Aktionen in der Öffentlichkeit dafür, daß sich Ciby-Geigy schließlich 1985 gezwungen sah, die oxychinolinhaltigen Präparate vom Markt zu nehmen.

Kann sich solch ein Skandal wiederholen? Um diese Frage geht es im zweiten Teil des Buches. In diesem Teil untersucht Olle Hansson weitere, jüngere Fälle von Arzneimittelmarketing. Durch eine Vielzahl von firmeninternen Unterlagen gelingt es ihm nachzuweisen, daß das Wohl des Patienten, zumindest was Ciba-Geigy anbelangt, an letzter Stelle steht. Medikamente werden nicht nach ihren Heilwirkungen verkauft, sondern in Märkte plaziert, von denen sich der Konzern höhere Gewinne verspricht.

Als Fazit kann man nur wünschen, daß dieses Buch sich mindestens bei jedem Arzt im Bücherschrank befindet. Und zur Kontrolle auch bei jedem Patienten. Schließlich, und daran führt auch kein Weg vorbei, sind wir auf Arzneimittel angewiesen. Da nach der Lektüre dieses Buches Zweifel angebracht sind, ob die Pharmafirmen ihrer Verantwortung nachkommen, hilft nur eins: Sowenige Pillen schlucken wie möglich.

Günter Lehnert

Aus dem Nähkästchen des Neuen Zeitalters

Fritjof Capra
Das Neue Denken
Aufbruch zum neuen Bewußtsein
Scherz Verlag, Bern, München, Wien 1987
365 S., DM 38,-

Wenn »der neue Capra« am Markt erscheint, dürften Anhänger wie Kritiker ganzheitlichen Denkens gleichermaßen gespannt sein. Diesmal eröffnet sich jedoch kein neuer theoretischer Ausblick, der einem Leser des »Tao der Physik«, bzw. der »Wendezeit« nicht schon geläufig wäre. Vielmehr erfahren wir sehr viel über Capras intellektuellen Werdegang und insbesondere die jahrelangen, umfangreichen Vorarbeiten zu »Wendezeit«. Ungewöhnlich, daß jemand bereits auf dem Höhepunkt seines Schaffens eine Art unvollständige (weil Jugend und Alter ausklammernde) Autobiographie vorlegt, die übrigens im Originaltitel des amerikanisch denkenden und schreibenden Kosmopoliten Capra zutreffender »Uncommon Wisdom« heißt, was immerhin weniger definitiv, dem Kritiker noch einen eigenen Standpunkt zugestehend klingt, als »Das Neue Denken«.

Die in dieser Zeitschrift schon öfter gebrandmarkte gedankliche Totalität von Capra und anderen findet leider erneut ihre Bestätigung. Auf der Suche nach Zeugen für den von ihm postulierten Paradigmenwandel, der in der Niederschrift der »Wendezeit« lauthals proklamiert werden soll, jagt Capra von Ort zu Ort, von Vortrag zu Vortrag bzw. Konferenz zu Konferenz. Überall, egal ob bei Werner Heisenberg, R.D. Laing, E.F. Schuhmacher oder gar Indira Gandhi, findet er Gehör für seine Weltsicht: eine Mischung aus einem Drittel z.T. trivialisierter Interpretation der Physik des 20. Jahrhunderts, einem Drittel Grundlagenwissen der Ökologie und einem Drittel Feminismus, und bezieht vice versa Erkenntnisse aus Denk- und Praxisgebieten, die ihm qua Sozialisation zunächst einmal unzugänglich waren. Alle seine Brief- und Gesprächspartner sind von den grundlegenden Ideen begeistert, ein ernsthafter Kritiker seiner bereits veröffentlichten bzw. in stundenlangen Gesprächen dargelegten Gedanken findet sich anscheinend nicht.

Im überwiegend kalifornischen Jet-Set des Esoterik-Zeitalters ist man sich sehr schnell einig, wenn die richtigen Codewörter gefallen sind. Die von Capra Ende der 60er Jahre in der kalifornischen Hippie- und Studentenbewegung offenbar noch realisierte soziale und politische Umwelt tritt mit den Jahren immer weiter in den Hintergrund. Die z.T. erschreckende Naivität seines Bewußtseins offenbart er uns in Formulierungen wie: *»Mein intuitives Gefühl, daß an unserem Wirtschaftssystem irgend etwas zutiefst falsch sei«* oder seinen Eindrücken von der Emanzipation der Frau in Indien, die er von Indira Gandhi selbst bzw. der Herausgeberin einer großen Frauenzeitschrift bezieht. Seine eigenen Eindrücke in Indien führen ihn zu der Ansicht, daß *»die ganze Kultur mehr feminin orientiert schien!«*

Beeindruckend an Capras Arbeitsweise ist die Intensität, mit der er seine intellektuellen Ziele verfolgt. Auch wenn man größte Bedenken gegen die letztlich übergreifende Dogmatik hat, mit der die Denkschablonen der »Wendezeit« unterschiedlichste Phänomene erklären wollen, kann man ihm eine gewisse Originalität in der Arbeitsweise nicht absprechen. So führt er einige illustre Persönlichkeiten kurz vor Niederschrift des Buches im Mekka der Esoterik, der Big-Sur-Küste südlich von San Francisco, zusammen, um drei Tage mit ihnen zu diskutieren. Eine wohl wortgetreue ausschnittsweise Wiedergabe der Diskussion um Medizinkritik bildete den für mich spannendsten Teil des Buches. Aber auch die zahlreichen, z.T. beinahe anekdotenhaft erzählter Begegnungen mit einzelnen handverlesenen Persönlichkeiten lassen sich mit einer gewissen Neugierde lesen. Ob der frühere Guru der Anti-Psychiatrie R.D. Laing beim Frühstück mit erlesenen Rotweinen über LSD, Psychotherapie u.ä. ins Plaudern kommt, oder Nobelpreisträger Heisenberg in Erinnerung an die guten alten Zeiten mit Bohr und Sommerfeld schwelgt, die meisten Leser werden hie und da Assoziationen an ihre eigene intellektuelle Sozialisation produzieren können – auch wenn sie keine kleinen Capras geworden sind!

Rainer Stange